

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald. Erscheint jeden Donnerstag. ANZEIGER-HEROLD PUB. CO. Office: 109 S. Walnut Straße, Telefon No. 1910

Donnerstag, den 9. März 1916.

„Deutschland will den Frieden“, kündigt unsere Zeitung an. Gewiß will es ihn — den Krieg hat es nie gewollt!

Wenn einer seine Feinde gründlich kennen will, braucht er nur ein öffentliches Amt zu bekleiden. Siehe: Brandeis.

Auf den alten Catalunischen Feldern wird auch diesmal hoffentlich deutsche Heldentat die Entscheidung bringen.

Die Prohibitionisten spuken wieder im Kongress. Den Herren zur Kenntnisnahme: die deutschen Soldaten kriegen Bier und Schnaps, ihre Gegner kriegen Wasser und Meile.

Die Auffrischung der Bundeshaushaushaltung macht Fortschritte — die politischen Ängstlichen am Potomac berichten, der Präsident wolle dem Kongress Jügel anlegen.

Einen Modade-Minister haben die Engländer jetzt auch. Fehlt ihnen nur noch ein Minister, der ihnen die feierlichen Schlachten schlägt. Und den brauchen sie am aller notwendigsten.

Da hat ein Professor herausgefunden, daß Menschenfleisch die nahrhafteste und verdaulichste Kost für den Menschen sei. Vielleicht erklärt sich daraus die Kriegslust mancher Menschen.

In der Oklahoma Legislatur haben sich die Herren Volksvertreter die Tintenfasschen an die Köpfe gemorren. Also immer noch der Wilde Westen. Immerhin: Tintenfasschen sind im Zeichen der Kultur und der Bildung.

Deutschland sei geschlagen, versichert ein amerikanischer Kriegsreporter. Einer von der Sorte, die in einer Diktandantat besser aufgehoben wären als auf dem Kriegsschauplatz.

Premierminister Asquith hat Recht. In dem Tage, an dem er zum 10. und 11. vierten Male die Friedensbedingungen der Alliierten bekannt gab, begann die große Offensive der Deutschen gegen Verdun.

Zerthümer kann jeder Mensch geben, aber in Zerthümmern verbarbt bloß ein Narr oder Despot. In welcher Klasse gehört der höchste Würdenträger dieser größten Republik der Welt?

Der Wandelbilder-Komödiant Chas. Chapin erhält \$10,000 wöchentlich für jede Woche des Jahres. Ein Witz für gabellose deutsche Schauspieler, die auch mal einen Dollar in der Tasche haben möchten.

Als man Lord Northcliffe, den Eigentümer der Londoner „Times“, für den Posten eines Ministers der Aufschiffahrt in Aussicht nahm, hat man wahrscheinlich gedacht, Windbeutel seien dafür am besten geeignet.

Damit es nicht vergessen wird, wollen wir daran erinnern, daß vor etwa drei Monaten die allierte Presse meldete, der Fall von Götz sei nur noch eine Frage von Stunden. Die Stunden scheinen in jener Gegend demnächst so lang zu sein, wie Gaboras Gesicht noch einem Platzregen.

Die Pariser Depesche, daß die Deutschen jenseit 150,000 bei Verdun verloren haben, daß sie „amübler“ sind, erinnert an ein Zitiert — damals waren die Deutschen auch „amübler“ und verloren mehr Soldaten, als Gen. Emmich je bei sich gehabt. Und dennoch hielten sie von Stellung zu Stellung weiter fort, denn der Deutsche kann sogar liegen, wenn er amübler ist und seine Soldaten mehe hat.

Portugal heißt an.

John Bull hat lange genug nach Portugal geködert. Sein Pfund hat Regierungen gestützt und an's Ruder gebracht, Rebellenhorden und Revolutionäre angezettelt. Die Matrosen, die Abenteurer, die radikalen Idealisten und die radikalen Materialisten, die in Lissabon für Englands kulturelle Mission sich begeistern und bewundern, trinken Wein, für den aus englischen Händen bezahlt wird. Und viele ehrenwerte Männer und Politiker sind etwas peinlich berührt worden, als sie lasen, daß man in Bulgarien dreizehn Patrioten, die sich von England beisehen ließen, schon den Prozeß macht.

Nun endlich scheint Portugal angebissen zu haben. Die deutschen Dampfer, die man beschlagnahmt, sind eine gute Hilfe für England, dessen Handel so empfindlich unter Schiffs-mangel leidet. Und wenn auch die paar Tausend portugiesischen Soldaten den Briten den Weg zu den Saierkraut- und Fleischtopfen Berlins nicht öffnen werden, so sind sie dem britischen Moloch als Kanonensfutter immerhin willkommen.

Aber wie fast jede der Handlungen der britischen Regierung ist Kriegs-ausbruch, so höflich gemeint sie immer waren, sich für die Centralmächte zum Guten wandte, so mag auch der Beitritt Portugals zu den Alliierten — denn darum handelt es sich — noch überraschende Folgen haben. Unangenehm überraschend für die Briten, angenehm überraschend für die Deutschen. Die Spanier haben an Lajo keine Rücksicht mehr zu nehmen, und die Deutschen schämen sich an, ihnen von Verdun aus entgegen zu gehen.

Senator Gore's schwere Anlagen gegen den Präsidenten Wilson.

Aus Washington: In seiner hochsensationalen Rede im Bundes-senat sagte der blinde Senator Gore von Oklahoma u. A. Folgendes:

„Ich habe meine Resolution vorgelegt, weil ich die Befürchtung hege, daß wir dem Kriege zutreiben. Mein Thun wurde veranlaßt durch einen Bericht, der mir von der höchsten Autorität zu kommen schien, daß gewisse Senatoren und Mitglieder des Hauses in einer Konferenz mit dem Präsidenten von ihm den Wink, wenn nicht die direkte Erklärung erhielten, daß die Ver. Staaten, wenn Deutschland auf seiner Stellung beharre, auch auf der übrigen stehen bleiben würden. Dieses werde wahrscheinlich zu einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen führen, worauf der Kriegszustand eintreten werde, der nicht von Uebel und nicht unwillkommen sei, sondern vielleicht den Krieg um die Mitte des Sommers beendigen werde, was ein großer Segen für die Civilisation sein würde. Ich kann mich für die Wahrheit dieses Berichtes nicht verbürgen. Ich gebe nur die Geschichte wieder, wie sie mir gegeben worden ist. Es waren so starke äußere und innere Anzeichen für ihre Richtigkeit darin enthalten, daß ich fürchtete, es wüßte die Wahrheit sein.“

Der Kaiser halte auf den Schlachtfeldern bei Verdun fortwährend Ansprachen an die Truppen, um sie zum Aushalten anzuermunen, läßt sich ein englisches Blatt aus Kopenhagen melden. Ach nein, das hat der Kaiser nicht nötig. Die deutschen Feldgrauen brauchen zum Aushalten nicht angefeuernt zu werden, eher müssen sie zurückgehalten werden, daß sie nicht allzuweit vorstürmen. Der Korrespondent hat sich wahrscheinlich verbohrt. Wahrscheinlich hat der Kaiser nach gewonnener Schlacht den Truppen die Kriegsbereiche englischer und amerikanischer Blätter vorgelesen. Zu seiner und der Truppen Erheiterung.

Sazonow, der russische Sir Gren, erklärte in der Duma, daß der Prussismus im Namen der Menschlichkeit zertreten werden müsse und daß Rußland jene heilige Aufgabe erfüllen werde. Und kein einziges Mitglied der Duma hat gelacht. Was ihnen übrigens zur Ehre gereicht.

Das Räthsel, wie es kommt, daß die Frau moralischer ist als der Mann, ist gelöst — einer unserer Sittengelehrten eröffnet uns, daß der Mensch um so moralischer sei, je weniger Kleider er trage.

Den Gipfel moskowitzischer Kultur hatte wohl jener russische Kriegsgefangener erreicht, der auskrachte, als er entlausnt werden sollte.

Senat geht auf den Leim. Stimmt gegen einen Krieg.

Aus Washington: Mit 68 gegen 14 Stimmen sprach sich am Freitag der Senat dagegen aus, daß der durch ein Raubboot verursachte Verlust amerikanischer Menschenleben auf einem armiten Handelschiff als Kriegsursache zwischen Deutschland und den Ver. Staaten betrachtet werden solle. Das ist der „älteste Sieg“, den der Präsident und seine Anhänger für sich begipfeln.

Durch einen geschickten parlamentarischen Trick des Senators Gore, des Autors der Warnungsresolution, gegen die Herrn Wilson Himmel und Erde in Bewegung setzen zu müssen glaubte, wurde der Senat gezwungen, über einen Beschluß abzustimmen, der genau das Gegenteil dessen bedeutete, worüber abgestimmt man vom Weissen Haus aus strengsten Befehl erhalten hatte. Dieser abgeänderte Resolution ward das Schicksal zuteil, das der unpragmatischen Zuehdadt worden war. Sie wurde auf den Tisch gelegt.

Im letzten Augenblick machte Herr Gore von dem Recht Gebrauch, die Resolution vervollständigen zu dürfen. Er strich die Schlusssätze, die amerikanische Bürger aufforderten, armierte Handelschiffe der kriegführenden Mächte nicht zu benützen, und ersetzte sie durch die folgenden Worte:

„Beschlossen: Sollte bei der Ver-senkung eines armiten Handelschiffes durch ein feindliches Unterseeboot, — ohne die übliche Warnung — ein Bürger der Ver. Staaten um's Leben kommen, dann soll dies einen gerechtfertigten und ausreichenden Kriegsgrund zwischen Deutschland und den Ver. Staaten bilden.“

Wie alle anderen ähnlichen Resolutionen, wurden auch die Gore'sche veränderte Resolution auf den Tisch gelegt, — ein Vorgehen, durch das Herr Wilson sich recht die Hände gebunden werden, während es gleichzeitig der Welt ankündigt, daß der Senat den Präsidenten bei dem Verzicht, aus dem Verlust amerikanischer Menschenleben an Bord eines armiten Schiffes einen Casus Belli zwischen Deutschland und den Ver. Staaten zu schaffen, nicht unterstützen würde.

Der Finger Englands, der bereits bei dem Schiffsausbruch am Lajo sichtbar wurde, kommt nunmehr auch am Tiber zum Vorschein. Mit einem Federstrich hat die italienische Regierung die internierten deutschen Schiffe mit Beschlag belegt und sich damit eine Herausforderung Deutschlands geleistet, zu der sie aus eigenem Antrieb kaum den nötigen Muth aufgebracht hätte. Bisher hat die italienische Regierung sorgfältig einen offenen Bruch mit Deutschland vermieden. Italien paßirt nämlich genau das gleiche Mißgeschick wie im vorigen Mai: daß es gerade dann sich Feinde schafft, wenn diese durch Unterwerfung ihrer Gegner die Armeefrei bekommen. Die Kriegserklärung Italiens gegen Oesterreich stand im Zeichen der Schlacht am Danneberg; der feindliche Akt gegen Deutschland erfolgt im Zeichen der deutschen Siege von Verdun. Auf diesem Wege werden die Herren Salandra und Sonnino keine freundliche Geselligkeit hinter sich haben.

Die Rede, die der Abgeordnete Mondell von Wyoming vor einigen Tagen im Hause gehalten hat, mag für den Präsidenten hart sein, aber er wird sie hören müssen. Mondell spricht im Namen seiner Wähler, im Namen amerikanischer Bürger, und was er sagt, sind Millionen von amerikanischen Bürgern bereit, zu wiederholen. „Wenn Jemand“, sagte Mondell, „der mit den Thatfachen vertraut ist, behauptet, ein amerikanischer Bürger habe ein unveräußerliches und unverfügbares Recht, auf einem Schiff zu reisen, das für den Kampf benannt ist, bereit ist zu kämpfen und zum Kampf herauszufordern, auf einem Schiff, das nach der Kriegszone bestimmt ist, dann treibt er entweder ein politisches Spiel mit der nationalen Ehre oder er will die Nation in Krieg verwickeln.“

Die deutschen Flieger sind boshafte Menschen. Werfen den Engländern gerade Sonntags Bomben auf den Kopf. Wenn sie ihr schönstes Gesicht aufgelegt haben!

Es mag Zufall sein, aber dann ist es jedenfalls ein recht merkwürdiger Zufall, daß die internationale Situation in Washington immer dann kritisch wird, wenn die Alliierten Meile kriegen oder in Aussicht haben.

Frankreich am Ende seiner Kraft.

Die Entscheidung in diesem Kriege wird an der weltlichen Front fallen, und diese Entscheidung scheint sich jetzt mit schnellen Schritten zu nähern. Das fortgesetzte Vordringen der deutschen Linien gegen die französischen Stellungen beweist, daß die deutsche oberste Heeresleitung einen sorgfältig vorbereiteten Plan verfolgt, die gelammte französische Gefechtslinie in's Wanken zu bringen, und daß Frankreich diesen Angriffen nicht länger erfolgreich widerstehen kann. Der Vorstoß gegen Verdun ist anscheinend nur ein Theil des allgemeinen Angriffsplanes.

Vermerkenswerth ist der Unterschied zwischen der mit gewaltigen Mitteln, aber wenig Geschick unternommenen sogenannten großen Offensive der Alliierten im letzten Herbst und der zielbewußten Angriffsbewegung, die die Deutschen jetzt unternommen haben. Dieser griff nahezu gleichzeitig mit allen ihm zu Gebote stehenden Truppen, mit 72 Divisionen, an, nachdem er durch eine drei Tage währende artilleristische Vorbereitung, welche sich häufig bis zum Trommelfeuer steigerte, die deutschen Linien soweit geschwächt zu haben glaubte, daß seine Infanterie verhältnismäßig leichtes Spiel haben würde. Sie ist nicht weit gekommen. Die Gewinne, die die Franzosen machten, waren ganz unbedeutend und wurden ihnen außerdem nach kurzer Zeit wieder entzogen.

Die Engländer machten auf dem linken Flügel der Alliierten überhaupt keine Fortschritte, ließen aber 60,000 Mann auf dem Platze. Der Durchbruchversuch mißlang, zum Theil wohl, weil die Alliierten, die alle verfügbaren Truppen beim ersten Angriff eingesetzt hatten, über keine Reserven verfügten, mit deren Hilfe sie die geringen Vortheile, die sie errungen, ausnützen konnten. Die Kraft der ganzen Armee war durch diesen mißlungenen Durchbruchversuch in solchem Maße erschöpft, daß sie bis heute noch nicht wieder zur Offensive übergehen konnte.

Wir sehen dagegen bei der jetzigen deutschen Offensive, daß das Vordringen systematisch Schritt für Schritt erfolgt. Ein Dorf nach dem anderen, eine Position nach der anderen, wird dem Feinde entrissen, der trotz zweifelter Gegenwehr das langsame, aber sichere Vordringen nicht verhindern kann. Die wichtigsten Stellungen und 17,000 Gefangene sind den Deutschen in den letzten Tagen in die Hände gefallen und außerdem enorme Mengen von Kriegsmaterial, was unter diesen Umständen auf eine weitgehende Demoralisation beim Feinde schließen läßt.

Es war voranzuzusehen, daß der Zeitpunkt kommen mußte, wo Frankreichs Kraft verlagte, und dieser Zeitpunkt scheint trotz aller ruhmreichen Versicherungen der verlogenen französischen Minister gekommen oder wenigstens nicht mehr ferne zu sein.

Frankreich hat in den nicht vom Feinde okkupierten Landestheilen noch etwa 34 Millionen Einwohner und hat schon von einem halben Jahr aus diesen herausgezogen, was irgendwie für den Militärdienst tauglich war. Es hat die enormen Läden, die durch die letzte Offensive in die Reihen seiner Armee gerissen sind, nur unvollkommen wieder zu füllen vermocht, und ist gegen Deutschland mit seinen nahezu 75 Millionen Einwohnern und seiner unergieblichen wirtschaftlichen Organisation zu sehr im Nachtheil, um ihm auf die Dauer erfolgreichen Widerstand leisten zu können, da ihm die von einem Alliierten in Aussicht gestellte Hilfe nicht in dem erwarteten Maße zu Theil geworden ist.

Der Fall von Verdun dürfte das Vorbild von Frankreichs Ende sein.

Der Nachfolger Sir John French's im britischen Oberkommando scheint ebenso empfindliche Abwehrdrüsen zu haben wie sein Vorgänger. Er befragt sich bitter über die deutschen Barbaren, weil sie mit Granaten schießen, die zum Weinen reizen. Das ist natürlich schändlich. Aber den Engländern am Ende gar nicht unzutraglich. Sie werden noch viel weinen müssen, und wenn die deutschen Barbaren sie beizeiten daran gewöhnen, sollten sie sich nicht beklagen, sondern ihnen dankbar sein.

SONCO SEIN BRUDER!

Die neue Revolution in Mexiko.

„Im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit!“ sagt — Wilson? Nein! diesmal hat es der mexikanische Vaterlandsretter Felix Diaz, der vor Kurzem aus dem Ver. Staaten vertrieben und jetzt an der Spitze von angeblich 30,000 Mann aus dem Staate Durango gegen die Hauptstadt Mexiko zieht. Der kleine Rest des großen Theils hat also doch etwas in den Ver. Staaten gelernt und kommt jetzt seinen Mexikanern nicht mit der Freiheit, an die dort kein Mexiko mehr glaubt, sondern mit Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Das ist etwas Neues für die guten Leute und zieht vielleicht, besonders da das Unternehmen gegen Wilson's Schlingel Carranza gerichtet ist, den ja die Anerkennung durch Washington bei seinen Landsleuten sehr wenig genügt hat. Die Antündigung dieser neuen Revolution „im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit“ ist deshalb nicht ohne Humor.

Ob allerdings der gute Felix Diaz der Mann dazu ist, das Unternehmen durchzuführen, das muß sich erst zeigen. Seine früheren Leistungen auf diesen Gebieten berechtigten nicht gerade zu besonderen Hoffnungen. Allerdings kommt es darauf an, wer das Unternehmen unterläßt und welchen Anflug er unter dem Volke findet. Es ist sehr werthvoll, daß der Staat Durango für Diaz eintritt. Das dürfte auf die Stimmung des übrigen Landes nicht ohne Einfluß sein. Der Staat Durango hat sich in den früheren mexikanischen Kämpfen, besonders in den Freiheitskämpfen gegen die Franzosen, einen guten Namen erworben; die Bevölkerung gilt als besonders tapfer und treu mexikanisch und hat sich bezeichnenderweise in den letzten zwei Jahren von der Beteiligung an Bürgerkriegen ferngehalten. Wenn sie jetzt für Diaz eintritt, so kann die moralische Wirkung auf die Bevölkerung des übrigen Landes nicht ausbleiben. Auch bedeutet dort ein Heer von 30,000 Mann etwas. Allerdings kommt es auf die Führung an, und in der Beziehung scheint Diaz einen guten Griff abgeben zu haben. In seiner Begleitung soll sich nämlich der amerikanische Abenteurer Lee Christmas befinden, der sich in den mexikanischen Kämpfen seit Jahren als geschickter Führer bewährt hat. Und hinter dem Bagniß steht, wie es heißt, der Präsident Cabrera von Oaxatemala, der auch seine Urjahre da, sich über die Freundschaft der Ver. Staaten zu beklagen, und dem es deshalb nicht gleichgültig sein kann, ob ein Schilling Washingtons in Mexiko bezieht oder ein Mann, der sich zur Befestigung seiner Stellung auf Oaxatemala zu stützen sucht. Cabrera hat ein geschultes Heer und ist mit Kriegswaffen voll ausgestattet, so daß er im Stande ist, das Unternehmen mit Waffen reichlich zu unterstützen. Dabei kann er ein hübsches Stück Geld verdienen, und das kann er zur Befestigung seiner Stellung und zur Entwidlung seines Landes sehr gut brauchen. Es ist also durchaus glaublich, wenn es heißt, daß die nötige Ausrüstung bereits in Durango gelandet wäre. Mit Geld soll ja Diaz gut versehen sein. Also los im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit! Armes Mexiko!

Die Italiener scheinen an den Stellen, die sie sich bei den Oesterreichern geholt, noch nicht genug zu haben. Die Requirirung eines Theiles der in italienischen Häfen liegenden deutschen Schiffe sieht einem feindlichen Akt sehr ähnlich. Natürlich hat Italien auch diesen Schritt auf Verreiben Englands gethen, das Schiffe sehr notwendig braucht und das neutrale Portugal zu einem ähnlichen Gewaltstreik verleitet hat. Die Admiralität sollten sich vorhehen. Der deutsche Kar hat starke Fänge, und auf Karibzeug besonders hat er es abgesehen.

In seiner Rede im Washingtoner Gridiron Club sprach der Präsident von dem Muth, der auf die große Gelegenheit wartet, wann das Schwert blitzen werde, als trüge es himmlisches Licht auf seiner Klinge. So ungefähr muß Simon zu Ruhe gewesen sein, als er mit des Hells Kinnbade auf die Philister loslief.

Der Mittelpesten und der Beiten brauchen Frachtwagen für ihren friedlichen Handel. Aber die amerikanischen Kriegslieferanten der Alliierten haben alle Frachtwagen gepackt. So sieht der Friede in eigenen Lande aus!

Advertisement for Jedd's Furniture. Includes an illustration of a man and a woman in a parlor setting. Text: Durchsucht die ganze Welt. Wir laden Sie ein, einen Vergleich der Qualität, der Arbeit und des Preises anzustellen. Jedd's Company, THE HOME FURNISHERS. Der zuverlässige Möbel-Laden.

Advertisement for The Hehnke-Lohmann Co. Hardware & Paints. Includes an illustration of a stove. Text: Passen Sie sich nicht von einem Kochherd-Hausfrier täuschen. Sondern sparen Sie \$20.00 und kaufen den besten Kochherd, der das Gehirn und die Erfahrung noch herstellte. "QUICK MEAL" STEEL RANGE. Der einzige Kochherd, in welchen der hintere Feuerzug, die Hinterwände und alle innwendige Feuerzüge mit Porzellan belegt sind. Absolut rostfester. The Hehnke-Lohmann Co. HARDWARE & PAINTS.

Advertisement for Theo. Jessen. Text: Gegen Winter-Krankheiten braucht: Jessen's „Gold Tablets“ Jessen's Hustenmittel Jessen's Leber-Billen Jessen's Gallen-Billen Jessen's Magnesiumlact Jessen's „Rose-Cream“ Jessen's „Hand Lotion“ Jessen's „Mex.-Pflaster“. Recepturen und Hausrecepte sorgfältig gefüllt bei dem alten deutschen Apotheker THEO. JESSEN. Phone 939 Overhaus-Block.

Advertisement for M. L. Joseph, deutscher Advokat. Text: M. L. Joseph, deutscher Advokat. Demokratischer Kandidat für County-Anwalt. Während meiner siebenjährigen Thätigkeit in Grand Island habe ich es zu meiner Aufgabe gemacht, dem Publikum redlich und ehrlich zu dienen, und werde ich dieses Prinzip auch verfolgen, falls durch die bevorstehende Wahl das Loos günstig für mich entscheiden sollte. Achtungsvoll M. L. Joseph.